

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Aus Augustin Kellers Studienjahren [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

birge, und an der uralten Kirche in St. Pierre, die heute etwa drei bis vier Meter tief im Erdboden steckt*), besitzen wir einen sichern Maßstab für die Abschwellungstätigkeit innerhalb gleichlanger Zeit.

Wann der Abbruch des Geländes, der auf neun bis zehn Millionen Kubikmeter geschätzt wird, erfolgt, hängt zum großen Teil von der Witterung ab. Tritt plötzlich starker Tauwetter auf, so kann er vor Er scheinen dieser Zeiten eben eingetreten sein; ebenso ist es aber auch möglich, daß sich die Last noch bis zum Eintritt der großen Tauperiode im Frühjahr zu halten vermag. Nur erscheint es als sicher, daß, je länger sich das Erdreich hält, die Spannung und der Druck immer größer und der Absturz dann umso vehemente sein wird. Es ist nur zu hoffen, daß die Gefahr glimpflicher enden werde, als es jetzt den Anschein hat.

Anton Krenn, Zürich.

*) Wir kommen auf diese uralte Kirche in unserer nächsten Nummer zurück.
A. d. M.



Bergrutsch im Wallis. Partie aus Chamonix mit den Muverans und der Parai de Cry
(Phot. A. Krenn, Zürich).

Aus Augustin Kesslers Studienjahren.

Nachdruck verboten.

Nach den Briefen an seine Braut.

(Schluß).

Gott zum Gruß!

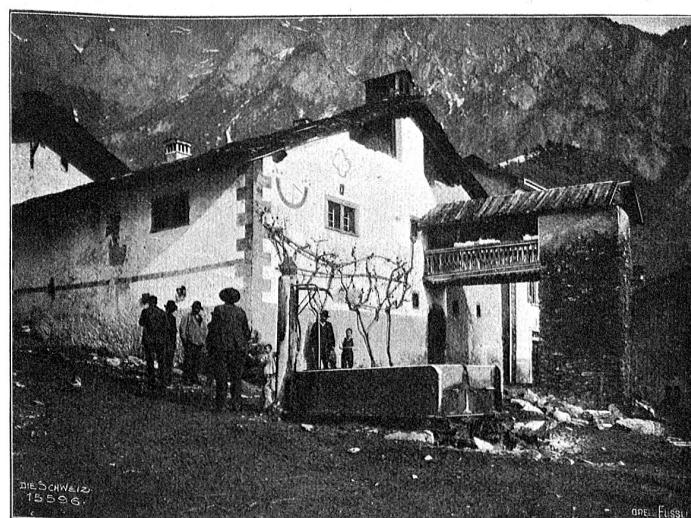
Wie gehts Dir denn, Du lieber Engel? Ihr seid doch alle gesund? Frau Mutter und Du recht lustig und froh und denkt bisweilen an Sankt Breslau in Schlesien! Ich weiß, daß dort alles, oder doch joviel als Euch interessieren mag, sich des besten Wohlseins freut. — Meine jetzige Wohnung (im gleichen Haus 2 Stiegen hoch) sagt mir in jeder Beziehung mehr als die frühere zu. Es wohnen unser drei zusammen, haben eine geräumige Studierstube und ein geräumiges Schlafzimmer, beides für dieselben 34 Thr., welche wir unten bezahlten. Zu meinem früheren Stubenburschen Hübner kommt nun noch ein zweiter, Stimmer, an Bravheit und Biedersinn sich gleich. Stimmer, dessen Bekanntheit ich gleich im Anfang meines

Hierseins mache, ist Philolog und der älteste unseres Seminars. Er ist ein froher, guter, geschickter, verliebter und sehr lieber Junge! Den ganzen Tag wird nun um die Wette studiert, am Abend nimmt Stimmer seine Gitarre und klimpert seine schmelzenden Arien, und dazu lassen Hübner und ich unsere schmelzenden Studenten- und Vaterlandslieder erklingen. Ich sage Dir, es ist ein Leben, wie man es ungefähr, ich will nicht sagen im 7 ten, aber doch im 5 ten Himmel antreffen mag. — Die Ferien sind nun bald zu Ende, ohne daß ich den früher gewachten Plan, ins hiesige Gebirge zu reisen, ausführte, da mich meine Arbeitspläne zu sehr davon abmahnnten. Dafür gab ich mir eine andere angenehme Motion und übte mich tagtäglich in der edlen Reitkunst, wobei es freilich nicht immer ganz geheuer zingt! — Vorige Woche widerfuhr mir eine unbeschreibliche Freude; H. Mau chensteins Schwager, Gottl. Buser, traf mit einem Graubündner, Hermann, von Leipzig hier ein, um auf der hiesigen Universität mit landsmannschaftlichem Gesellschaft zu leisten. Buser redete mich im Alarauer Dialekt an, und siehe da, ich konnte nicht mehr sprechen, konnte nun aber nach und nach wieder drehn. Denn ich darf ja auch hierin nicht als Verräter des Argaus erscheinen. Ich führte Buser und Hermann zu Passow, Wachter u. s. w. ein und machte sie mit Breslau und dessen nächster Umgebung bei diesem günstigen Wetter folglich bekannt, und wenn ich mit Buser über Alarau und unsere frühere Schulgenossenschaft sprach, so fühlte ich mich kaum 4 Stunden von dem Schauspiel unseres Gesprächs entfernt und war ganz glücklich. — Du kannst Dir gar nicht denken, was für unbeschreibliche Gefühle ein so unverhofftes Wiedersehen in weiter Ferne erweckt, ich träume schon im Schoße der Heimat zu sein.

Meine Empfehlung und Grüße an Vater und Mutter; schreibe mir bald über Euer aller Befinden und Leben.

Dein ewig treuer
Ein Wörtchen unter uns:

A.



Bergrutsch im Wallis. Dorfbild aus Grugnay (Phot. A. Krenn, Zürich).

Wie war ich verwundert und beglückt, gerade da, als ich auf der Reise einen Herzensanteil so sehr vermisst habe, einen solchen zu so schicklicher Zeit und von Deiner lieben Hand zu erhalten! Wie war Dein Briefchen kostlich! Wie hat es mich bei meiner Ferienarbeit (ich schrieb eine lateinische Abhandlung über Sallusts Leben, Charakter und Schriften, 11 Bogen stark) zu jeder Anstrengung und alle Tage, so oft ichs bedurfte, angetrieben. Die Arbeit ist gerade nicht schlecht gelungen. Jedoch ein demütiges Geständnis, liebe, teure Josephine, lege ich hier vor Deiner Seele ab, und zwar mit blutendem Herzen. Ich glaube meine Kräfte zu hoch geschätzt und Dich getäuscht zu haben. — Ich hatte einen Hochpunkt mir gewählt, auf welchem allein ich Deiner würdig Dich durchs Leben führen kann.

Was sich aber der Jüngling in seinen Phantasieträumen so schön und bunt wie die Morgenröte gemalt hatte, das wird das Streben des Mannes im Leben nimmer erreichen. Da seh ich vieler frohe Hoffnungen wie das unzeitige Morgenrot in Regen und Träume verinnen. Und mich muß es um so mehr schmerzen, daß ich erkennen werde, vielleicht zwar meine Pflicht getan, aber im Selbstbetrug befangen, mir mein Ziel zu hoch gesteckt zu haben. — Das, liebes Herz, wollte ich Dir sagen, und darauf nicht etwa niedergegeschlagen und traurig sein, sondern wieder mutter, vertrauend, nach Kräften tätig will ich sein! — Denn erfreut der Mensch auch nicht das Höchste, so genügt doch die Erfüllung seiner Pflicht! — Vorher konnte ich aber nicht ruhig sein, bis ich Dir dies gesagt hatte. Und füreinander, es ist mir so tröstlich, so friedlich zu Mute, Dir, als meinem eigenen Herzen, meine Seelenleiden anzuvertrauen, alle meine eigenen Gedanken Dir fand zu machen, für Dich mit gedoppelter Anstrengung Tag und Nacht nach dem Ziele zu ringen!

Ich bin diesen Winter sehr beschäftigt und habe mit vier Stunden Privatunterricht wöchentlich 38 Stunden. Das ist freilich zuviel. Allein meine Kollegien sind diesmal so schön, daß sie statt abzunützen einem vielmehr Erquickung, Stärke und reichen Genuss des Wissens verschaffen und zur Tatkraft mächtig anspornen. Und dann bin ich gesund und stark, so daß es gehen muß. Ich komme sehr oft zu Passow, wo ich stets Hilfe und Rat finde. So wird mir denn, ich gestehe es offen, das akademische Leben je länger je lieber und angenehmer. Und warum sollte es nicht? Hier finde ich nichts als Wohlwollen und Liebe und im teuren Vaterlande harrt als Preis meiner Bemühungen ein treues liebendes Herz. So blicke ich

in heiligem Glauben auf die Vergangenheit, als unsere Lehrerin im Leben, mit froher Hoffnung auf die Zukunft, die Trösterin im Leiden, und mit Liebe umfaßt die Gegenwart, die da führt zu einer schönen Zukunft und abermals zu einer Gegenwart, die ihre Schwelle über dem Grabe hat.

Dein A.
30. März 1828.

* * *

Wir müssen hier abschreien, mit der Willkür, die der Raum, der uns zu Ende geht, erfordert. Es wäre noch manches hübsche Blatt wiederzugeben. Der Briefwechsel ist aber altzreich, als daß wir ihm durch Augustin Kellers gesamte Breslaueriemeister folgen dürften. Wie der Jüngling den Keim des kommenden Mannes birgt, ist wohl schon deutlich genug geworden.

Gedulden mußten sich die beiden Liebenden noch lange. Erst als er wohlbestallter Professor in Luzern war, konnte er an die Gründung des eigenen Herdes denken. Am 31. Juni 1832 fand die Trauung statt. In der Jesuitenkirche wurden sie geheiratet. Pater Girard hat sie zusammengegeben. Es ist eine glückliche Ehe geworden, die dem Stürmer und Kämpfer den sichern Port der Harmonie und Erholung gab, ohne den er sein aufreibendes Ringen schwerlich ausgehalten hätte.

Die Erinnerungen an Breslau hat Augustin Keller zeit seines Lebens gern gehabt. Von den Bildern seiner Studienstätte hat sie sich nicht mehr trennen mögen. Als Wandzettel hat er sie um sich bewahrt, als ausruhender Greis hat er sie sich mit ihnen in die schönen Jahre des Verdens und Reisens zurückveriebt und in behaglicher Zwiesprache unterhalten.



Maja Matthey, Verfasserin der „Tessiner Novellen“.

Das „Fräulein“.

Nachdruck verboten.

Novellette von Jean de Monthéas. Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

I.

Doch die Person, die dem „Fräulein“ auf diese Weise ihren Besuch abstattete, hatte auf die Erlaubnis nicht gewartet. Da sie sicher war, eine freundliche Aufnahme zu finden, stieß sie die Tür auf, und schon zeigte sich die schlanke Gestalt wie ein leuchtender Sonnenchein in dem halbdunkeln Zimmer. Mit lachender Stimme rief sie:

„Wie, Fräulein? Sie leben hier im Dunkeln? Ja, wollen Sie sich denn Ihre armen Augen ganz ruinieren? Das ist doch wirklich unvernünftig!“

Das „Fräulein“ entschuldigte sich:

„Sie haben recht, Suzanne; aber ich dachte nicht daran; ich . . .“

„Sie haben gewiß wieder eine rührende Szene gelesen,“ fuhr das junge Mädchen, das die Erzieherin Suzanne genannt hatte, mit derelben Lustigkeit fort. „Ja, ja, die Romane, liebes Fräulein! Aber so schön wie der, den wir durchleben dürfen, ist doch keiner!“

Bei den letzten Worten klang die lachende Stimme etwas gedämpft und zitterte in verhaltenem Glück.

Offenbar hatte Suzanne mit der unbewußten Grausamkeit des jungen Geschöpfes, dem sich das Leben erst öffnet, gar nicht daran gedacht, daß eine solche Bemerkung auf Fräulein Lieurran traurig und verstimmt wirken könnte. Daher flog über die Lippen des „Fräuleins“ ein trauriges Lächeln, das man im Halbdunkel nicht sah, und deshalb erwiderte sie mit einer Mischung von Enttäuschung und Ironie:

„Ja, meine kleine Suzanne, Sie sind glücklicherweise noch in dem Alter, wo man Romane erlebt; ich aber habe bereits die Jahre erreicht, wo man sich begnügen muß, sie zu lesen!“



Franz Odermatt, Verfasser der Erzählungen „Der Wildbach“ und „Hartes Holz“.